

der

## ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 46.

Mittwochs den 6<sup>ten</sup> April 1791.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**D**es neuen deutschen Zuschauers, herausgegeben von Freunden der Publicität, XVI Heft (d. 1sten Hornung 1791; 112 S. gr. 8.) enthält: 1. Fortsetzung der Bemerkk. e Reisenden über Berlin, Pommern, Danzig, Preußen, Kurland, Rußland etc. a. d. Papieren e. freundschaftl. Briefwechsels. 2. Erster Nachtrag z. polit. Uebersicht. 3. Vorschlag zu e. neuen Regresklage, z. Beherr. der Verff. des neuen preuss. Gesetzbuches. 4. Anekdoten, betr. den Ursprung des berühmten v. d. Noot. 5. Ueb. d. Kupferstecherkunst. 6. Ueb. Schlessien. 7. Ueb. d. allgem. u. besondere Form d. Zusammenberufung und Sitzung d. franz. Nat. Verf. od. Generalstaaten, als Einleitung in die Geschichte der franz. Revolution. 8. Entbehrlichkeit d. schwarzen Rocks. 9. Geschichte der Baronesse Antonette von P. — Der XVII H. (d. 14 Horn. S. 113-227.) enthält: 1. Fortf. d. Bemerk. e. Reis. üb. Danzig. 2. Ueb. d. neue. Stimmung - des - poln. Königswahl für Sachsen. 3. Der Frieden zu Reichenbach nach sm. polit. Gehalte für Oestreich u. Preußen. 4. Reichstädt. Despotismus in Eßlingen.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Oeuvres Completttes de Louis de Saint-Simon, Duc et Pair de France, Chevalier des Ordres du Roi etc. Pour servir à l'Histoire des Cours de Louis XIV, de la Rgence du duc d'Orléans, et de Louis XV. Avec des Notes, des Explications, et des Additions à la fin de chaque Volume, extraites des correspondances et des porte-feuilles de l'auteur, et de plusieurs princes et seigneurs ses contemporains, Treize Volumes in 8. avec le Portrait de l'auteur. Précédés d'une Histoire de ce qu'a fait le gouvernement françois pour empêcher, arrêter et saisir, avant la révolution de 1789, les Oeuvres de ce Seigneur que nous publions. A Strassbourg chez Treuttel, libraire.*

Von diesem wichtigen Werke einen bestimmten Begriff zu geben, entlehnen wir die Worte, welche der Verfasser der *Memoires du Mar. de Richelieu* im ersten Theil, pag. 63 über dasselbe eingerückt hat, und fügen bey, daß die Ausgabe dieses neu angekündigten Buches, aus eben desselben Gelehrten Feder besorgt worden.

„Im Jahr 1784 gab ein Gelehrter einige Anecdoten aus den *Memoires de St. Simon* heraus, einem Werke voll kühner Schmäderungen und Gemaltes; die Freyheit

war aber damals noch so schüchtern, daß der Herausgeber nur einige aus diesen berühmten Memoires herausgezogene und abgerissene Anecdoten in seinen *Pièces intéressantes et peu connues* bekannt machte.“

„Im Jahr 1786, nachdem die Denkfreyheit einige Fortschritte gemacht hatte, wurde die *Galerie de l'ancienne Cour* herausgegeben, die *Memoires de Saint Simon*, die zuvor noch Embrione waren, fiengen nun an, eine Gestalt zu bekommen: ihr eigentlicher Verfasser aber wurde noch geheim gehalten, sie erschienen nicht unter seinem Nahmen. Das Ministerium wollte nicht, daß man das Buch betitelte: *Memoires de Saint-Simon*; und der unbarmherzige Censor, der seine Gewalt über das ohnehin schon abgekürzte Werk strenge ausübte, ließ das Publicum nur das Skelet davon sehen.“

„Im Jahr 1788, gieng die Freyheit noch einige Schritte weiter, die *Memoires* durften nun unter ihrem rechten Namen erscheinen, da sie aber treffende Wahrheiten enthielten, so ernannte man einen Censor, welcher aber allzuschüchtern selbst begehrte von vier Hoffmännern unterstützt zu werden. Diese machten aus sieben Bänden in 4to. drey elende Bände in 8vo, die man *Memoires de Saint-Simon* zu betiteln das Herz hatte; so bat die ministerielle Autorität den Witz der Hofleute um Hülfe, um die Stimme der Geschichte zu erstickten, sogar hundert Jahre nach der Begebenheit, denn es ist beinahe so lange, daß der Verfasser geschrieben hat.“

„Im Jahr 1789, im Monat May, sieht das Ministerium die Eröffnung der *États-Généraux*; es sieht, wie ganz Frankreich mit lautem Geschrey die Pressfreyheit begehrt, und erlaubt noch einige andere Anecdoten zu drucken, wo die *Memoires des H. Simon* abermals verstümmelt sind.“ (So weit aus *Mem. de Richelieu*.) Aber jene Hofleute, die das Amt des Censors verrichteten, die also über die Wahrheit oder Falschheit der ihre Vorfahren und Verwandten betreffenden Thatfachen Richter waren, verstümmelten diese schönen *Memoires* so sehr, daß nichts, als eine ungestalte Sandlung von abgerissenen Anecdoten ohne Zusammenhang, und sogar ohne Zeitordnung heraus kam: So groß war die Zaghastigkeit und Knechtschaft der Censoren, Geschichtschreiber, Hofleute und sogar der Prinzen, daß man nur mit Erlaubniß der Vizire die Geschichte schreiben durfte. Und sogar die Anecdoten konnte man nur mit der äußersten Klugheit und Vorsicht erzählen.

Nachdem das französische Ministerium die Verar-

(2) Z

restli-

möglichste Sorge tragen; daher auch der Druck mit *lateinischen* Lettern geschieht.

Berlin, am 19 Merz 1791.

H. A. Rottmann.

Im Verlag der Hoffmannischen Buchhandlung in Weimar erscheinen zur Ostermesse 1791.

Akten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte. 2r Bd. 14 u. 158 St. 8vo.

Ammennärchen. 8vo. — Berichtigung einiger Stellen in Hrn K. R. Cranz Fragmenten, III Heft, Eisenach betref., von einem Eisenacher Einwohner. 8vo. — Hoffmanns, Carl Aug., tabellar. Uebersicht aller zur pharmaceut. Scheidekunst gehörigen Werkzeuge u. Geräthschaften nebst kurzer Beschreibung der Anwendbarkeit derselben, mit beygedruckten erläuternden Kupfern, 1 Blatt royal Fol. — Joseph, von Friedrich Schulz, mit einer Titel-Vignette von Hrn. Lips. S. — Leitfaden, tabellar. zur deutschen Reichsgeschichte für Anfänger, Schulen und Akademien zur Erleichterung für's Gedächtnis, 5 Blätter royal Fol. — Leopold von Rothschild. 8vo. — Mythen neuerer Bacchanalien. 8vo. — Register vollständiges über den Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler u. Apotheker der Jahre 1786 bis 1791. kl. 8vo.

### III. Vermischte Anzeigen.

#### *Vorläufige Antikritik und Anzeige.*

Das Urtheil über mich und meine Gedichte in der A. L. Z. Nro. 13. und 14. von d. J. muß meine und meines ganzen Publicums Aufmerksamkeit ganz vorzüglich erwecken. Denn mit der ehrwürdigen Miene des gründlichsten Tiefsinns, der geübtesten Urtheilskraft, des raffiniertesten Geschmacks, kurz, mit der ganzen Herren- und Meistergerbe, vor welcher selbst der kühnste Geist des Widerspruches andachtsvoll verstummen möchte, strebt sein Verfasser darzuthun, daß wir uns seit zwanzig Jahren sehr übel geirret haben.

Ich meines Theils wußte nun zwar längst, und werde es in keinem Moment meines Lebens vergessen, daß weder ich selbst ein *gereifter und vollendeter Geist* bin, noch daß ich einen *solchen* in meinen Werken ausgeprägt habe. Denn wie könnte mir wohl die triviale Wahrheit entfallen, daß kein endlicher Geist jemals zur Vollendung ausreife? Dennoch glaubte ich, mein Geist, und wenigstens *einige* seiner Früchte, wären wohl so weit emporgediehen, um von dem *reiferen* Ausschusse absolut unreifer und unvollendeter Geister, wie unterm Monde *wir alle* sind, ohne Mundverziehung genossen werden zu können. Das aber war grober Irrthum. Man muß, möglich oder nicht möglich, man muß ein reifer und vollendeter Geist seyn, und nur reife, vollendete Producte liefern. Ich aber — ach! selbst für die Unreifen bin ich noch lange nicht reif genug.

Weit ärger noch, als ich, war mein großgünstiges Publicum von Irrthum befangen. Denn dieses hielt fast durchgehends meinen Genius für ein viel höheres Wesen, als ich selbst, sogar in den Stunden des jugendlichsten Dünkelrausches, ihn jemals zu halten vermochte;

\*) Im 8 Bände seiner Schriften.

und wahrlich! an weit mehrern seiner Producte, als mir lieb war, hatte es sein überaus großes Wohlgefallen. Mit Schaam und Unzufriedenheit erfüllte mich öfters dieser Glaube, dieser Feiertanz um manche meiner Pagoden. Nicht ohne Besorgniß dachte ich daher an die Miene, mit welcher es wohl aufgenommen werden dürfte, wenn ich ihm bey einer neuen strengern Musterung wenigstens seine unwürdigsten Lieblingspuppen entziehen müßte. Jetzt thäte es Noth, ich entöge ihm sogar die wohlerathensten Gestalten.

Denn siehe, aus einer höher Sphäre ist ein reifer und vollkommener Kunstgeist auf die allgemeine Lit. Zeitung heruntergefliegen; aus einer Sphäre, wo die *Polytrone* lieblich stöten; aus einer Sphäre, wo die *jugendlichen Blüthen des Geistes in der Fruchtzeit nicht absterben*, das ist, wo das Vorhergehende und Nachfolgende als *Eins* und in *Einem Zeitmoment* gedacht, und im Bilde angeschaut werden kann; aus einer Sphäre, wo man nicht so genau und bestimmt als hienieden sich auszudrücken braucht, und die Redensarten, etwas mit einem einzigen *Schönheitsgenuß* — oder *Schönheitsverlast* erkaufen, als Synonyme verwechseln darf; aus einer Sphäre, wo ein verjüngendes *Licht* eben so gut, als eine verjüngende *Wärme* der Erstarrung eines frühzeitigen Alters wehret; aus einer Sphäre, wo die menschlichen Geisteskräfte *vereinzel* und *getrennt* wirken; wo die Poësie die Sitten, den Character, und die ganze Weisheit ihrer Zeit, geäußert und veredelt, in *ihren Spiegel sammelt*; mit einem Wort, aus einer Sphäre, wo man nach ganz andern Gesetzen denkt, anschaut, empfindet, combinirt, tropisirt, bildert, bezeichnet, als wir unreifen unvollendeten Geister hienunten zu thun uns für schuldig erachten. Diesem Herabgefliegenen geziemt es, kraft obiger statistischen Nachrichten, unverzagt zu behaupten, daß er unter allen Bürgerischen Gedichten, selbst den am *reichlichsten ausgesteuerten*, keines zu nennen wisse, das ihm einen durchaus reinen, durch gar kein Mißfallen erkaufenen Genuß gewährt habe. Ein langes Register von Ursachen ist unmittelbar hierauf dargelegt. Ich bitte, man vergleiche dießs doch mit der obigen Statistik. —

Zu unserer nicht geringen Verwunderung erfahren wir samt und sonders, was bisher weder ich selbst mir, noch vollends mein ganzes verblendetes Publicum sich träumen liefs, daß ich nicht bloß — ein unreifer unvollendeter Dichter? — o wenn es *das* nur wäre! — nein, daß ich ganz und gar kein Dichter bin, *daß ich diesen Nahmen gar nicht verdiene*. — Man glaubt hier doch nicht etwa, daß ich den Kunstgeist nur schikaniere? Bewahre! hier ist der Beweis: *Eins der ersten Erfodernisse des Dichters ist Idealisierung, Veredlung* (ob dießs wohl Synonyme seyn sollen? —) *ohne welche er aufhört, seinen Nahmen zu verdienen*. Nun aber *vermißt man bey mir diese Idealisirkunst. Also!* —

Vermöge dieses Mangels bin ich nun freylich schon so viel, als gar nichts. Aber wie noch weit weniger, als nichts, müßet nicht vollends Ihr seyn, meine geliebten und hochverehrten Brüder im Apollo, die ihr mit mir um den lyrischen Lorbeerkrantz ringet! Ihr, Asmus, Blumauer, Gleim, Goëckingk, Göthe, \*) Herder, Ja-

cobi, Langbein, Matthison, Ramler, C. Schmidt, Schiller, \*) Schubart, Stäudlin, Stollberg, Vofs und — o verzeihet, oder vielmehr dankt mir, dafs ich nicht euch allen das Herzeleid anthue, euch hier zu nennen! Denn euch alle erblickt der reife und vollkommene Astralgeist so tief unter mir, als ich selbst seiner Meinung nach bisher noch unter dem höchsten Schönen gebüben bin. Welchen Erdensohn mufs nicht Schwindel befallen bey solcher höchsten Höhe der Schönheit, und des neben ihr schwebenden Kunstgeistes! —

Meine Elegie, als Molly sich losreißen wollte, so werden wir weiter belehrt, gehört zu meinen mattesten Producten. Ganz einleuchtend thun dieses schon die kaum zur Hälfte ausgezogenen dicta probantia dar, ohne dafs es nöthig gewesen wäre, nur noch ein Wort darüber zu verlieren. Merkt es euch, ihr vielen rohen, unreifen, unvollendeten Männer- und Weiberseelen, die ihr euch von den Naturtönen dieses Liedes so innig durchdringen, so tief rühren liefsset! Ihr steht betäubt, und wist nicht, wie euch geschieht? O glaubt mir, ich weifs es noch weniger. Aber tilgen aus dem künftigen Buche der Lebendigen werde ich ja nun wohl auch dies Lied müssen. —

Kunstrichter auf andern Stühlen, die ihr doch, meinem eigenen Wunsche gemäß, mir ebenfalls nichts geschenkt habt, vernehmt es von meinem und euerm Oberrichter, dafs euer so hoch gepriesenes Blümchen Wunderhold, freu heraus gesagt, Tändelei ist! Und was alsdann anders, als alberne Tändelei? —

Priester und Laien, durch Horazens: Si vis me flere — verführt, glaubten bisher immer, die Empfindungen, welche der Dichter darstellt, müfsen wahr, natürlich, menschlich seyn. Sie glaubten, alsdann gelänge die Darstellung am besten, wann der Dichter sie nicht sowohl erkünstelte, als vielmehr wirklich im Busen hegte. Der reife vollkommene Kunstgeist aber weifs es besser. Idealisirt — ja, idealisirt! — müssen sie seyn. O Engel, Garve, Herder, Wieland, ich bitte euch, kommt doch herbey, diesen wundersamen aus Ariosts Monde heruntergefallenen Fund mit mir zu betrachten! — Ha, dafs nicht die Lessing, die Mendelssohn, die Sulzer in ihren Gräbern sich noch umwenden! Meine neuern Gedichte, sonderlich die an Molly, taugen nichts. Denn so unnachahmlich schön in den meisten Diction und Versbau ist, so poetisch sie gesungen sind, so unpoetisch sind sie empfunden! Das nenne ich mir doch eine scharf- und tiefkönnige Antithese! Sicherlich hat sich der Kunstgeist darinn weit mehr, als ich mir in der Erfindung des Blümchens Wunderhold gefallen. Dafs hatte er aber auch Ursache. Denn man denke nur den herrlichen Sinn, der daraus hervorgeht. Nicht meine, nicht irgend eines sublunarischn Menschen wahre, natürliche, eigenthümliche, sondern idealisirte, das ist, keines sterblichen Menschen Empfindungen — Abstractionen — man denke! — Abstractionen von Empfindungen müfsen jene Gedichte enthalten, wenn sie etwas werth seyn sollten. — O Petrarca, Petrarca, der du eigenthümlicher, als je Einer, sangest, was du eigenthümlicher, als je Einer, für deine Laura empfandest, Sonne der Iyrischen Dichtkunst, die du Jahr-

hunderte durchstraltest, wo bleibst du nun vor dem höhern Glanze dieses ätherischen Kunstgeistes? — Bey dem allen findet es der tiefkönnige Richter seiner Theorie nicht widersprechend, wenn er behauptet, dafs alles, was der Dichter uns geben könne, nur seine Individualität sey. —

Solche und noch mehr ähnliche Merkwürdigkeiten sind mir und unstreitig dem ganzen ästhetischen Publicum zu — merkwürdig, als dafs ich nicht von einer sonst immer beobachteten Weise abgehen sollte. Noch verlor ich in meinem ganzen Leben auch nicht das kleinste gedruckte Wort über irgend eine Recension meiner Werke. Aber bey dieser mufs es mir selbst von dem stolzesten und edelsten Taciturn gutgeheissen werden, wenn ich den Verfasser laut und dringend auffordere, uns seine unbegreifliche Weisheit irgendwo ausführlicher, als hier geschehen konnte, mitzutheilen, und so eine Menge Widersprüche aufzulösen, mit denen wir andere durchaus nicht fertig werden können. Besonders wünschte ich dem Begriffe einer idealisirten Empfindung, diesem mirabili dictu, nur eine einzige intereffante Anschauung aus irgend einem alten oder neuen, einheimischen oder fremden Dichter, der das mirabile so recht getroffen hätte, untergelegt zu sehen. Mit Vergnügen biete ich zu dieser Ausführung meine Academie der schönen Redekünste an. Denn da ich ohnehin schon so sehr mit Wunden bedeckt bin, so mag der zürnende Kunstgenius nur vollends, so gar auf eigenem Grund und Boden, mich zum Ecce homo machen, wenn ich wirklich und überall, auch in dem gelungensten meiner Producte, mich so schwer an der Kunst des Schönen versündigt habe, als es aus dieser Recension das Ansehn gewinner.

Ich übrigens, wenn ich einmal Beruf und Muth genug in mir getüht hätte, einem alten Günstlinge des Publicums so, wie der Verfasser mir, mitzuspielen, ich — ja, ich würde auch Tapferkeit genug besitzen, mein Visir aufzuziehen, wenn ich darum gebeten würde. Wohlan denn! Gestrenge und vermuthlich eben so tapfere Maske, ich bitte dich, wer bist du? Ich frage nicht deswegen, um nur meine und des Publicums eitle Neugier zu befriedigen. Auch dürste ich nicht etwa nach vergeltender Rache an dem Beurtheiler und seinen vermuthlich ebenfalls, wenn auch nur wie der grosse, der göttliche Achill an der Ferse, verwundbaren und sterblichen Geisteskindern. Denn vielleicht hat er, wie Macbeth, keine Kinder. — Vielleicht, sag ich? Nein, er hat zuverlässig keine! Er ist kein Künstler, er ist ein Metaphysikus. Kein ausübender Meister erträumt sich so wichtige Fantome, als idealisirte Empfindungen sind. Hätte er aber dennoch wider allen meinen Glauben jemals ein Kind mit einer Muse erzeugt, so hätte er ihm zuverlässig schon ohne mein Zuthun in einer solchen Recension das Todesurtheil gesprochen. Daher mufs ich auch nur lachen, wenn ich sie ein Meisterstück nennen und keinem geringern, als einem Engel oder Schiller beylegen höre. Wenn Männer, die Phöbus Apollo mit Geisteskindern gefegnet hat, fremder Leute Kindern Gift zubereiten wollen, so würden sie es so thun, dafs wenigstens ihre eigenen nicht mit bis zum Tode daran erkrankten. Vielmehr darum wünschte ich, dafs mein Richter sein Angesicht entnützte,

damit

\*) In seinen Iyrischen Producten.

damit jedermann gleich beym ersten Anblick wüßte, wornach er sich in seiner fernern Geschmackscultur zu richten hätte. Denn man sage, was man wolle, in Geschmacksfachen, wo nicht, wie bey Gegenständen der Verstandeserkenntniß, feste Begriffe und Formeln, sondern so manche *εἰρηλα* des Gefühls das Urtheil leiten, muß auch nicht selten das *bloße Ansehn* eines erkannten und erklärten höhern Genies gelten, und durch sein Beyspiel Geschmacksnorm festzustellen befugt seyn. Wäre nun mein Beurtheiler kein höheres, sondern ein Kunstgenie bloß meines gleichen, so würden unsere einander entgegenstehenden Autoritäten, wie zwey gleiche unabhängige Kräfte sich wenigstens die Wage halten, und sein Geschmack müßte von dem Meinigen, wie ein Souverain von dem Andern, wo nicht mit schüchtern, doch mit bescheidener Achtung sprechen. Zeigte sich aber gar, daß er an Kunsttalent und Cultur noch unter mir wäre — o so dürfte ja sein Geschmacksurtheil sich noch weit weniger anmaßeln, dem Meinigen und dem Urtheile des mir gleich gebildeten und gestimmten Publicums zum herrschenden Kanon dienen zu wollen. Dann müßte er vielmehr seinen abweichenden Geschmack, den ich einen *Verschmack* nennen möchte, wornach er das Blümchen Wunderhold für ein *unwürdiges und geistloses Symbol* der Bescheidenheit erklärt, an dem Urtheile seines Erfinders und der andern gebildeten Geister, denen es nicht also vorkommt, bescheiden und demuthsvoll zu berichtigen, und also seinen *Verschmack* in *Geschmack* umzubilden suchen. So viel kommt also darauf an, zu wissen, wessen die Stimme sey, die so anmaßend hinter dem Vorhange hervortönt! —

Ich muß hier, wiewohl ungern, abbrechen; hoffe aber sowohl diesen, als auch andern Recensenten, nächstens in der *Academie*, wo es wohlfeiler zehren für mich ist, als hier, reichlicher zu bewirthen. Denn ich bin Willens, etwas über mich selbst und meine Werke, nicht mir, sondern der Kunst zu Liebe, zu schreiben.

Bey dieser Gelegenheit muß ich auch anzeigen, daß noch nicht der vierte Theil der ohnehin so wenigen und kaum hinlänglichen Subscribenten auf die *ausserordentliche Ausgabe* meiner Gedichte die Pränumerations Pistolette eingefandt hat. Wie kann ich denn also wagen, das Werk zu unternehmen, oder, wie ichs wünschte, schon nächste Ostermesse zu liefern. Noch einmal und zum letzten will ich den Termin bis Ende May d. J. hinausetzen, und wenn bis dahin nicht wenigstens so viel baar einkommt, daß ich vor beträchtlichem Schaden gesichert bin, so will ich alsdann lieber den geringern, wiewohl für mich auch nicht unerheblichen Verlust an Infertions- und Portokosten über mich ergehen lassen, und jedem sein eingefandtes Geld wieder zurückschicken. Das Schicksal meiner Gedichte sey hernach, welches es wolle. Mich gehen sie weiter nichts an.

Göttingen, d. 5. März 1791

Gottfried August Bürger.

*Vertheidigung des Recensenten gegen obige Antikritik.*

Nach der ausführlichen Darlegung der Gründe, wornach Recensent sein Urtheil über die Bürgerischen Gedichte bestimmte, erwartete er, durch etwas gedächteres

als durch Autorität, durch Exclamationen, Wortkläuberereyen, vorsetzliche Mißdeutung, pathetische Apostrophen und lustige Tiraden widerlegt zu werden; auch schien ihm Herrn Bürgers Sache in der That nicht so schlimm, um nicht eine bessere Vertheidigung zu verdienen. Sehr gerne läßt er sich gefallen, seine Kunsttheorie, wo es auch geschehe, an der Bürgerischen zu versuchen, wie er denn auch sein über H. B. gefälltes Urtheil nicht gerne für etwas anders möchte ausgegeben haben, als für die Ueberzeugung eines einzelnen Lesers, welche er ohne Bedenken nach einer gründlichern Belehrung verlassen wird. Dann aber müßten billig, wie bey jedem Ehrenkampfe sich gebührt, die *Waffen* gleich seyn, und wenn der Eine Theil Beweisgründe gebraucht, so müßte der andre nicht mit Fechterkünsten streiten. Es giebt hier kein historisches Faktum, das nur durch Würdigung der Autoritäten berichtet und durch Entkräftung der Glaubwürdigkeit (eine Methode, von welcher H. B. gegen seinen Recensenten Gebrauch macht) verdächtig gemacht wird. Die Rede ist von Grundsätzen des Geschmacks und deren Anwendung auf Hn. Bürgers Produkte. — Jene wie diese sind dem Publikum vor Augen gelegt, welches (nicht etwa nach dem berühmten oder unberühmten Namen des Kunstrichters, wie H. B. will, sondern nach eignem Gefühl und nach eigener Vernunft) jene Behauptungen prüfen, und den Bericht, den H. B. davon, abzustatten für gut gefunden hat, mit den eignen Worten und dem ganzen Ideengange des Recensenten zusammenhalten kann. Dieses Publikum, welches sich seines Wielands, Göthe, Gessners, Lessings erinnert, dürfte schwerlich zu überreden seyn, daß die Reife und Ausbildung, welche Recensent von einem vortreflichen Dichter fodert, die Schranken der Menschheit übersteige. Leser, welche sich der gefühlvollen Lieder eines Denis, Goekingk, Höity, Kleist, Klopstock; von Salis, erinnern, welche einsehen, daß Empfindungen dadurch allein, daß sie sich zum allgemeinen Charakter der Menschheit erheben, einer allgemeinen Mittheilung fähig — und dadurch allein, daß sie jeden fremdartigen Zusatz ablegen, mit den Gesetzen der Sitlichkeit sich in Uebereinstimmung setzen und gleichsam aus dem Schoofse veredelter Menschheit hervorströmen, zu *schönen Naturtönen* werden (denn rührende Naturtöne entrinnen auch dem gequälten Verbrecher ohne hoffentlich auf Schönheit Anspruch zu machen) solche Leser dürften nun schwerlich dahin zu bringen seyn, *ideallüste* Empfindungen, wie Recensent sie der Kürze halber nennt, für nichtige Phantome oder gar mit erkünstelten naturwidrigen Abstracten für einerley zu halten. Diese Leser wissen es sehr gut, daß die *Wahrheit, Natürlichkeit, Menschlichkeit* der Gefühle durch die Operation des idealisirenden Künstlers so wenig leidet, daß vielmehr durch jene drey Prädikate nichts anders als ihr Anspruch auf Jedermanns Mitgefühl, d. i. ihre Allgemeinheit bezeichnet wird. *Menschlich* heißt uns die Schilderung eines Affekts, nicht weil sie darstellt, was ein einzelner Mensch wirklich so empfunden, sondern was *alle Menschen* ohne Unterschied mit empfinden müssen. Und kann dies wohl anders geschehen, als daß gerade soviel Lokales und Individuales davon weggenommen wird, als jener allgemeinen Mittheilbarkeit Abbruch thun würde? Wenn